

Predigt, schriftlich vorbereitet für den Gottesdienst am 11. Juli 2021 in der Dorfkirche Ahrensfelde, - dann aber frei und nicht wörtlich so gehalten - über Matthäus 28,11-20:

Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa, auf den Berg, wohin Jesus sie befohlen hatte. Und als sie ihn sahen, warfen sie sich nieder; einige aber zweifelten.

Und Jesus trat zu ihnen und sprach: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“¹

Liebe Gemeinde,

das neue Leben, das wir durch unsere Taufe von Gott empfangen haben, ist heute das Thema des Gottesdienstes. Ich möchte mich heute auf die beiden Worte Jesu konzentrieren: „alle Völker“, „geht hin zu allen Völkern sie lehrend /lehrt sie, wie ich Euch gelehrt habe und tauft sie.... und unterrichtet sie darin alles zu halten, was ich Euch geboten habe“ - möchte ich übersetzen.

„Alle Völker“ - liebe Gemeinde. Wir sind doch gewohnt zu meinen, dass es natürlich sei, dass wir Deutschen in Deutschland, die Polen in Polen, die Schweden in Schweden wohnen, also von Nationalstaaten auszugehen.

Am letzten Wochenende war ich zum ersten Mal in Stolpe an der Oder, rund eine Autostunde von uns entfernt. Dort habe ich den Turm² kennengelernt und erfahren, dass er im 12. Jahrhundert von dem Dänenkönig Knut VI. errichtet wurde. Er soll die dicksten Mauern von all solchen Burgtürmen in Deutschland haben und wurde 1445 vom brandenburgischen Kurfürsten erobert und war seitdem eine Ruine. Eine meterhohe Schuttschicht lag oben auf dem Turm und schützte ihn vor Verwitterung. Als nach 500 Jahren 1945 die Rote Armee ihn beschoss, passierte nichts und so gab man den Beschuss schnell wieder auf.

Mir war völlig neu, dass die Dänen rund 200 Jahre hier so nah bei Berlin mal geherrscht haben. Darum habe ich mich zu Hause im Internet informiert. Im 12. Jahrhundert gehörte die Gegend zu Pommern. Dort herrschten slawische Fürsten. Sie wurden nach verlorenen Schlachten dem Dänenkönig untertan, die ihnen zuerst Rügen und dann eben auch das Land an der Oder abgerungen hatte.

Wir hier in Berlin-Brandenburg gehören zu den wenigen Landstrichen in der Welt, die 500 Jahre von einer Familie beherrscht wurden, den Hohenzollern, und zu den wenigen Ländern, wo dies erst 100 Jahre her ist und uns also noch sehr prägt, sodass wir es als ganz unwichtig empfinden, dass hier auch mal Slawen lebten und Dänen regierten. Aber diese 500 Jahre der Hohenzollern sind ein Glücksfall in der Geschichte und längst nicht überall ist das so.



In dieser Zeitung von 2009, die ich gekauft, aber erst in dieser Woche gelesen habe, ist ein Artikel über das heilige Land,³ der fragt, wie ein Land überhaupt heilig sein könne und dann die vielen Kriege aufzählt, die vielen Großmächte, die im Laufe von 3000 Jahren dort schon herrschten, bis hin zu dem Kämpfen in heutigen Tagen – ein spöttischer Artikel im Blick auf das Wort „heilig“.

1 Züricher Übersetzung

2 s: https://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Stolpe – Zugriff am 14.7.2021

3 Straßenfeger 11/2009 S. 7, Das Heilige Land. Oder: Ein Traum vom Framz Behla

Ja, dieses Land ist einfach strategisch seit jeher für die Großmächte wichtig gewesen, dieser schmale fruchtbare Streifen Land entlang des Jordan, weil sonst ringsum alles Wüste war und hohe Berge. Unser Brandenburg – die „Streusandbüchse“ - wie es genannt wurde – da war nicht viel zu holen und der Osten war mit seinen Weiten und Wäldern schon immer für die meisten weniger interessant als der Westen. Für den Handel nutzte man lieber den Seeweg über die Ostsee und die Flüsse.

Aber so wie die Handelswege verlaufen, so die Sehnsucht der Menschen, die Wünsche. Sie richten sich bei den meisten von uns doch sicherlich wie bei mir nach Süden und Westen. Sicher gibt es auch unter uns welche, die mehr die Ruhe und Einsamkeit des Nordens und des Ostens wie die der Masurischen Seen lieben. Aber die Mehrheit auch unserer Touristen fährt doch lieber in den Süden.

Jesus spricht von allen Völkern. Nur weil seine Schüler seinen Auftrag in die Tat umsetzten, sind wir heute hier zusammen gekommen und denken über seine Worte nach.

Um alle Völker zu erreichen, muss man erst mal ihre Sprachen lernen, um mit den Menschen reden zu können und dann die Heilige Schrift in diese Sprache übersetzen. Auch damit sind wir Christen weltweit bis heute beschäftigt und von den 7000 heute noch existierenden Sprachen sind zumindest Teile der Bibel in etwa die Hälfte davon übersetzt⁴. Da man mit nur 24 der wichtigsten Sprachen 2/3 der Menschheit erreicht⁵ und viele Menschen zudem mehrere Sprachen sprechen und, sind wir damit schon ziemlich weit, und die Bibel ist das am häufigsten übersetzte Buch der Welt. Das wissen wir alle.

Aber wie ist es mit unserer ganz persönlichen Einstellung zu diesen beiden Wörtern: „alle Völker“? Hat nicht jeder von uns seine ganz persönliche Hierarchie, vielleicht auch mehrere, wenn es um verschiedene Gebiete geht, in der Politik eine andere als beim Essen / im kulinarischen Bereich?

Aber stellen wir uns mal vor, jetzt käme jemand hier zu uns aus einem Volk, das bei uns ganz unten steht oder das uns fremd ist, wobei die Frage der Fremdheit ja noch etwas anderes ist, als jemand aus einem Volk, das wir zu kennen meinen und dem wir negative Eigenschaften zugesellen.

Da gibt es ja auch die anderen Nationalitäten in unserer Hierarchie, denen wir positiver Eigenschaften zuschreiben und die deshalb ganz oben stehen, für uns interessant sind als Gesprächspartner und Freunde. Wie haben wir uns in DDR-Zeiten über Westbesuch gefreut! Wie überhaupt über Besuch aus der uns damals verschlossenen Welt!

Ihre Gemeinde hat den Kontakt zu Kuba all die Jahre bewahrt. Das rechne ich Ihnen hoch an. Für mich war Kuba zu DDR-Zeiten ein Traumland, nicht nur wegen des Südens, sondern auch weil – so schien es mir – der Sozialismus eines Fidel Castros uns Christen offener gegenüber stand als bei uns hier, wo wir als potentielle Klassenfeinde galten, als mittelalterlich verstaubt und als solche, die schon von allein bald aussterben würden.

Sicher dienen andere Völker auch dazu, dass wir auf sie unsere eigenen Wünsche projizieren, und je weiter weg sie sind, umso leichter geht es. Wenn man sich dann wirklich begegnet, stellt man dann fest, dass das auch alles nur Menschen sind wie wir und die ganz ähnliche Probleme haben.

Wenn wir noch einmal an unsere eigene Hierarchie denken – ehrlich: Wer steht da jetzt ganz oben und wer ganz unten und wer mehr in der Mitte? Und wer kommt vielleicht auch gar nicht vor? Also die Dänen waren bisher überhaupt nicht in meinem Gesichtsfeld.

Inzwischen begegnen uns ja auch in Marzahn den verschiedensten Menschen und sind wir Osis, die Vietnamesen und Russlanddeutschen nicht mehr weitgehend unter uns. Welche Gefühle lösen bei uns diese neuen Mitbewohner bei uns aus? Die Frauen mit den Kopftüchern? Die jungen Männer, die für uns unverständliche Sprachen sprechen? Die schwarzen Frauen und Männer mit Kinderwagen?

4 s: <https://de.wikipedia.org/wiki/Bibel%C3%BCbersetzung> – Anfang 2021 in 3435 Sprachen ganz oder teilweise.

5 Dieter Wunderlich: Sprachen der Welt, Berlin 2015, S. 35

Wir brauchen nicht mehr in ferne Länder Missionare schicken. Die Völker sind zu uns gekommen und mit ihnen ihre Sprachen. Für mich ist das täglich Vietnamesisch, wie Sie sich sicher denken können. Ich erinnere mich an die Weltfestspiele 1973 hier in Berlin, als ich sie bei der Abschlusskundgebung sah, wie sie als damals schon „Fast-Sieger“ über die USA umjubelt wurden: „Das heldenhaft kämpfende vietnamesische Volk“!

die weiße Masse nach Europa kommen. Der Empfang hier war eine Mischung aus Gastfreundschaft, Gleichgültigkeit, Unverständnis und Ablehnung. Und je länger die Arbeiter in unserem Land sind, desto schärfer profilieren sich diese Unterschiede.

gungen sind, in Schwedt, einer Stadt im Bezirk Frankfurt/Oder, in der 278 Vietnamesen arbeiten und leben und in der Unwissenheit, Intoleranz und mangelnde Öffentlichkeitsarbeit Ausländerhass geschürt haben.

Wo die Vietnamesen in Schwedt wohnen, ist bereits von weitem zu erkennen: mit Fleiß haben sie sich das Geld für ihre Mopeds und Fahrräder verdient, doch heißt dies nicht Terrorangst, bei uns?

ihres in fünf Jahren verdienten Nettogehaltes zollfrei in Waren ausführen. Darunter fünf Fahrräder, zwei Motorräder oder Mopeds, zwei Nähmaschinen und 150 m Stoff.

Zurück nach Schwedt. Das Mißtrauen gegenüber den Vietnamesen sitzt hier tief. Hoff kommt zum Vorschein. In der Kaufhalle werden die Vietnamesen angespuckt. Ohne jegliche Erklärung werden ihnen Grundnahrungsmittel aus den Körben genommen. Man ruft im Wohlsein an, dicht mit Demonstrationen vor dem Wohnblock. Keiner der Schwedter geht mit seinen Bedenken, Vorurteilen und Fragen einmal hin zu den Vietnamesen. Dabei gibt es für viele ihrer Bedenken eine einfache Erklärung.

Die Vietnamesen können nicht im Westen mit unseren subventionierten Massenkonsum, weil die kleinen Portionen...

Fleißig, aber unbeliebt

60 000 Vietnamesen arbeiten in unserem Land / Steigerung der Produktion, aber auch leere Läden sind die Folge

Mein erster Weg führt in die Schuhfabrik Schwedt. 250 Vietnamesen arbeiten hier seit Juli 1987. 200 weitere sind in diesen Tagen gekommen. Der Anteil an ausländischen Werksblättern beträgt damit in dem vor allem Kinderschuhe produzierenden Betrieb über 30 Prozent. Warum arbeiten gerade hier so viele Vietnamesen, will ich vom Betriebsdirektor Günter Bätz wissen.

Um mehr Kinderschuhe produzieren zu können, haben wir viele Vietnamesen angeworben. Sie sind sehr fleißig, aber auch sehr langsam.

Im Dezember 1989 fiel mir diese Zeitung in die Hände: „Fleißig aber unbeliebt. 60.000 Vietnamesen arbeiten in unserem Land /Steigerung der Produktion, aber auch leere Läden sind die Folge“ lautet die Überschrift in der Gewerkschaftszeitung „Tribüne“,⁶ für mich Anlass aus Protest gegen diese Kampagne aus dem FDGB auszutreten. Ähnliches wurde über die Polen damals in den DDR Medien verkündet. Ich war entsetzt, wie die Genossen die bisherigen Brudervölker als (angeblich) Schuldige dafür opfern konnten, dass es so wenig bei uns zu kaufen gab. Aber nicht nur in den DDR-Medien verkehrte sich die Hierarchie der Völker mit der Maueröffnung in ihr Gegenteil, wenn wir ehrlich sind, sicher auch bei uns.

Wie fühle ich mich, wenn ich von meinen Kontakten in die Schweiz erzähle und wie, wenn ich von denen nach Tansania rede? Wie fühle ich mich, wenn diese Glaubensgeschwister manch mal besuchen würden? Das sind so Testfragen im Blick auf mich selber, meine Familie, unsere Gemeinde. Worüber freue ich mich? Wo habe ich Herzklopfen und wo frage ich lieber nicht so genau nach und suche nicht den intensiven Kontakt? Das hängt ja doch wohl in erster Linie nicht davon ab, wie gut man sich sprachlich verständigen kann, sondern vor allem von meiner inneren Werthierarchie im Blick auf die Völker.

Ja, es gab andere Zeiten, da standen die Polen ganz oben für mich, 1980 – und ich habe mit darunter gelitten als das Kriegerrecht dort ausgerufen wurde und mit den Tschechen gefühlt 1968, mit denen die in die Verbannung auf's Dorf geschickt wurden...

Wenn es diese anderen Zeiten bei uns gab, dann können wir daran auch wieder anknüpfen und unsere Werthierarchie vielleicht auflösen in eine Waagerechte, in der alle nebeneinander stehen.

Ein Volk wird dann immer noch ein ganz besonderes sein: das Volk Gottes, Israel, das Volk Jesu – einzigartig in der Weltgeschichte bis heute.

Jesus sagt: „Alle Völker“ - er sagt es zu seinen Jüngern, zu seinen Schülern, den Juden. Zu diesen „allen Völkern“ dürfen auch wir uns rechnen und sehr, sehr dankbar sein, dass vor mehr als 1000 Jahren Jesu Gesandte hier zu uns in den Norden kamen, in diese „Streusandbüchse“, ins Land der Wälder und Seen, kleinen Dörfer und der Burgen. So wurden die Kirchen hier gebaut, nicht nur wie Tempel an zentralen Orten, sondern auch in den kleinen Dörfern und Orten dort an der Oder, kleine süße Kirchen, die heute noch weit sichtbar ein Zeichen dafür sind. Die Frage ist nur: Sind wir herzlich offen für alle Völker und Sprachen. Amen.

6 Ein Artikel von Kerstin Graupner, Tribüne, Nr. 284 vom Sa./So. , 2./3.12.1989

Fürbittengebet:

Jesus, Du Sohn Deines Volkes Israel, wir bitten Dich für Dein Volk, das auserwählte aus allen Völkern, dieses kleine Volk zwischen den Großen, lass es doch zu einer Lösung kommen in Palästina mit allen, die dort wohnen und deren Heimat es ist.

Nach all den Kämpfen der letzten Jahrzehnte, dem Bau der Mauer und der immer wieder abgeschossenen Raketen wagen wir kaum noch zu hoffen, dass Frieden möglich ist. Doch Du Herr, Du hast noch ganz andere Mittel. Herr, wir bitten Dich um Frieden für das Heilige Land und alle Völker dort, Nachbarn und Pilger.

Herr, erbarme Dich!

Jesus, Du, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, wir bitten Dich, wehre allem Größenwahn von Menschen, die ganze Völker ins Unglück führen. Wehre dem Wahn, was alles machbar wäre, wenn wir nur erst genug wissen.

Herr, Du lehrst uns, uns selbst zu erkennen, unsere Schwachheit und sie anzunehmen, unser schuldig werden, unsere Fehler. Du nimmst uns die Last und machst uns frei, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, sie auszusprechen und dadurch frei zu werden. Schenke uns den Mut dazu, die Ruhe zum Nachdenken und Fragen und Menschen mit denen wir darüber reden können.

Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme Dich!

Jesus, Du sendest auch uns zu allen Völkern, wie Du auch Menschen aus allen Völkern zu uns kommen lässt. Viele Gemeinden anderer Sprachen sind auch hier bei uns entstanden. Hilf, dass wir einander wie Geschwister begegnen, dass wir aufeinander zugehen, offen für den anderen.

Herr, wir danken Dir für unsere Kontakte nach Kuba nun schon so viele Jahrzehnte, für unsere Begegnungen und Besuche. Herr segne diesen Austausch und hilf, dass wir über alle Hindernisse hinweg erfahren: Du bist es, der uns eins sein lässt.

Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme Dich!

Vater unser...